



3 1761 07063258 3

Brieger, Lothar
Ludwig Meidner

ND

588

M38B7



JUNGE KUNST

Lindner
Dolmetsch



JUNGE KUNST

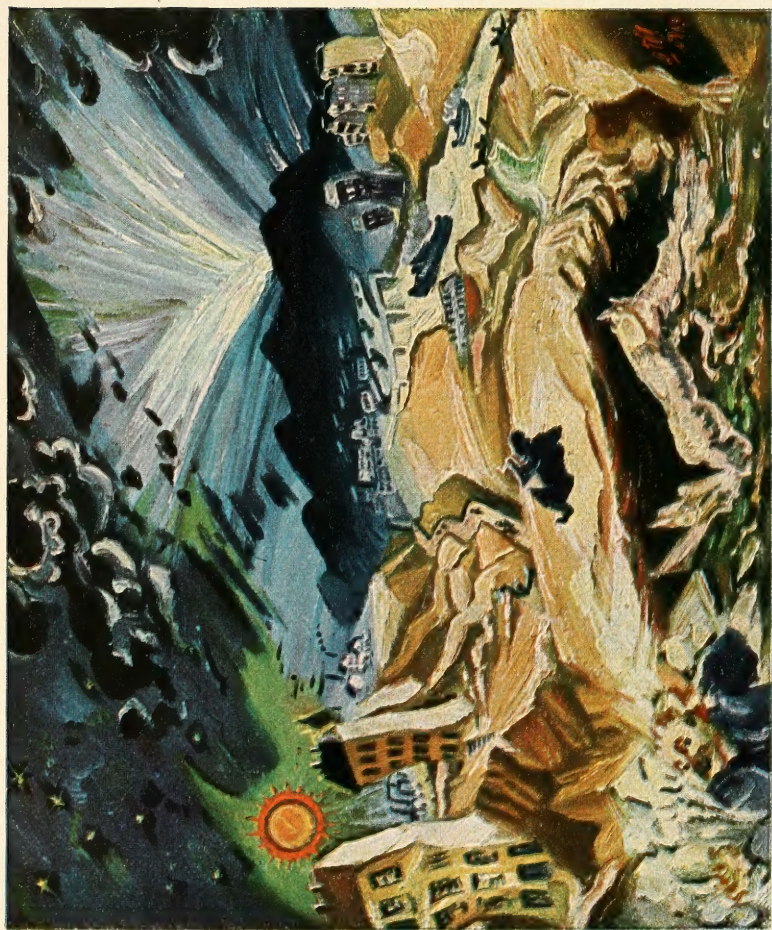
BAND 4

LUDWIG MEIDNER

*Just April 20.
R.G.*

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AT THE
AMERICAN MUSEUM OF NATURAL HISTORY
NEW YORK

1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
2013
2014
2015
2016
2017
2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
2025



APOKALYPTISCHE LANDSCHAFT 1912/13

JUNGE KUNST

BAND 4

LUDWIG MEIDNER

VON

X LOTHAR BRIEGER

MIT EINER SELBSTBIOGRAPHIE DES KÜNSTLERS, EINEM FARBIGEN
TITELBILD UND 32 ABBILDUNGEN

LEIPZIG, 1919

VERLAG VON KLINKHARDT & BIERMANN

JUNGE KUNST.

Bisher erschienen die folgenden Bände:

- Bd. 1. Georg Biermann: Max Pechstein.
- Bd. 2. C. E. Uphoff: Paula Becker-Modersohn.
- Bd. 3. C. E. Uphoff: Bernhard Hoetger.
- Bd. 4. Lothar Brieger: Ludwig Meidner.
- Bd. 5. Theodor Däubler: César Klein.
- Bd. 6. Joachim Kirchner: Franz Heckendorf.
- Bd. 7. Wilhelm Hausenstein: Rudolf Großmann.
- Bd. 8. Karl Schwarz: Hugo Krayn.

ND

588

M38B7

Ludwig Meidner ist 1884 zu Bernstadt in Schlesien
gehört. In den ersten Jahren seines Lebens war er

ute.
im
von
er-
das
ep-
ren
er-
ler
en,
in-
ler
ch,
ch
!"

Druckfehlerberichtigung

Auf Seite 5, Zeile 4 lies „1912“ statt „1915“
„ .. 5, „ 7 „ „Sternmeer“ statt „Sternenmeer“
„ .. 12, „ 5 „ „ , aber“ statt „und“
„ .. 12, „ 27 „ „Totenschädelgesänge“ statt „Totenschädelgehänge“
„ .. 15, „ 7 „ „Gesichte“ statt „Gefechte“.

... Meidner seinen Beginn nahm sich für den Künstler zu
interessieren, nachdem er vorher nur dem einen oder ande-
ren weitsichtigeren Kunsthändler etwas galt und merkwür-
digerweise auch einigen Musikern, wie denn die musikalischen
Menschen ein scharfes Gehör haben für das ihnen so sehr
Verwandte in der Kunst dieser neuesten Zeit. Meidner hat es
durchgesetzt: der Naive, der immer nur den Schrei der eige-
nen Brust kündete, gleichgültig, ob man darauf hörte, aber
überzeugt, daß man darauf hören müsse, wird heute gehört:
mehr als in jenen schreibseligen Perioden, in denen nichts

NL

588

H3827

Ludwig Meidner ist 1884 zu Bernstadt in Schlesien geboren. In der gleichen kleinen Stadt arbeitet er heute. Die stärkste Eruption seines Schaffens erlebte er bisher im Jahre 1913, wo bereits nach seinem Worte „manchem von den jungen Malern ein ahnungsschwerer Alp die Brust zerriß“. Meidner hat zwei Bücher geschrieben, „Im Nacken das Sternenmeer“, das bei Kurt Wolff erschien, und den „Septemberschrei“, den der Verlag Paul Cassirer herausbringen wird. Das sind brünstige Bekenntnisse, stammelnde Verzückungen eines exstatischen Menschen, einsam mitten in der Welt, umgellt von ihren Schreien, leidend an ihren Leiden, verzückt und dankbar für die Unendlichkeit, die in ihn ein- und aus ihm ausströmt. Ein vor Eindrücken Taumelnder schlägt sich immer wieder mahnend an die Brust: „Mensch, du bist Künstler, du mußt auf all das hören, du mußt aber auch über all das Herr werden, die Faust daran setzen, zeugen!“ Seit wenigen Jahren beginnt man sich für den Künstler zu interessieren, nachdem er vorher nur dem einen oder anderen weitsichtigeren Kunsthändler etwas galt und merkwürdigerweise auch einigen Musikern, wie denn die musikalischen Menschen ein scharfes Gehör haben für das ihnen so sehr Verwandte in der Kunst dieser neuesten Zeit. Meidner hat es durchgesetzt: der Naive, der immer nur den Schrei der eigenen Brust kündete, gleichgültig, ob man darauf hörte, aber überzeugt, daß man darauf hören müsse, wird heute gehört: mehr als in jenen schreibseligen Perioden, in denen nichts

als das Wort für ihn zu existieren scheint, in jenen anderen Perioden, in denen er sich, wie er selbst einmal in einem Briefe sagt, „farbenmächtig“ fühlt.

* *

Wenn man vom Impressionismus herkommt, von seiner ruhigen und breiten Ausdeutung der erscheinenden Welt und den Gestalten Meidners entgegentritt, empfindet man einen Widerwillen gegenüber diesen krampfhaften Gebärden, dieser leidenschaftlichen Nervosität, diesem rücksichtslosen Mit-sich-selbst-Beschäftigtsein. Eben noch ist das Ego ganz hinter der Natur zurückgetreten, ist ganz Auge geworden, anbetende Ausdeutung, beinahe Religion der Erscheinung. Und nun plötzlich zerschlägt der Künstler diese erscheinende Welt, sie wird ihm ganz nebensächlich, nur noch Baumaterial, man möchte sagen, nichts weiter als eine unvermeidliche, fast gehaßte Notwendigkeit, um unendlich Wichtigeres loszuwerden und auszudrücken. Und das Befremdende ist eben, daß dieses Neue gar nicht in dem vorhanden war, das noch in letzter Stunde einfach als die Kunst galt. Es wurde von dieser Kunst geradezu verachtet, lag für sie außerhalb der Kunst überhaupt in der Literatur.

Was die Erregung in Meidners Arbeiten höher steigert, leidenschaftlicher und fieberhafter vibrieren macht als in den Arbeiten seiner sonstigen Mitkämpfer ist, daß Meidner eigentlich Naturalist ist. Er kann nicht von dem Bestehenden abstrahieren und plötzlich von einer neuen Phantasie her überraschend in die Kunst hineinkommen, als gelte es nur einmal wieder ein neues Spiel anzufangen. Er ist im Gegenteil tief innerst an die Scholle und ihre Erscheinungen gefesselt, und seine Phantasie hat damit unaufhörlich und zäh, bald voller

Verzweiflung der Vergeblichkeit, bald mit der Freude kom-
mender Überwindung zu kämpfen. Durch die leidenschaft-
liche Anstrengung gewinnt sein ganzes Schaffen diese immer
ruheloſe auffällige Erregtheit, diese — man möchte ſagen —
fortwährende ſeelische Muskelanſpannung. Und gerade dieſe
Erregtheit wird dann zu dem, was an ſeiner Kunſt neuer Wert
iſt und neue Möglichkeit, dieſe Erregtheit wird zur Sprache
ſeiner Perſönlichkeit.

* *

Es gibt vielleicht biſher im Deutschland des XX. Jahrhun-
derts keine Bildniſſe, in denen der Maler allen Äußerungen
des Geiſtigen mit einem ſo wachen Spürſinn, mit einer ſo
beinahe pedantiſchen Aufmerkſamkeit nachgegangen iſt, wie
das Ludwig Meidner in ſeinen Bildniſſen tut. Als man 1918
den Saal bei Caſſirer in Berlin betrat, in dem er zum erſten
Male in größerem Umfange ausſtellte, empfand man faſt ein
Grauen vor der ungewohnten Schamloſigkeit, mit der hier
an allen Wänden die Seele bloßgelegt wurde. Einzelheiten
der Geſichtsbildung, die einer früheren Kunſt nur Teilerschei-
nung bedeuteten, gewannen eine ganz neue Stellung und
Überlegenheit gegenüber der anderen Malfläche durch die
Hartnäckigkeit, mit der ſich eine beſtimmte Individualität
gerade hier konzentrierte. Man fühlte ordentlich, wie das
Geſicht in der Wirklichkeit und in der Kunſt gerade von hier
aus neu geſchaffen wurde, und man empfing einen zwingen-
den Eindruck geiſtiger Beſonderheiten, deſſen ſuggeſtiver
Stärke man ſich nicht entziehen konnte. Ein Naturaliſt war
urſprünglich an das Modell herangetreten, aber dann war in
dem Naturaliſten der Viſionär ſtärker geworden. Alle dieſe
Bilder bedeuten nichts anderes, als den Kampf zwiſchen dem
Naturaliſten und dem Viſionär, einen Kampf, der hart auf

hart geht und Form und Farbe mit seiner fessellosen Leidenschaftlichkeit auf- und umwühlt. Alle diese Menschen mit den großen Augen und den in jede Fiber angespannten Gesichtszügen bekommen etwas Horchendes, in sich hinein Horchendes, nicht weil sie das tun, sondern weil der Maler es tut, und weil er sein Horchen in sie hineinverlegt.

Eine unendlich schreckhafte, in ewiger Aufregtheit empfindliche Seele behorcht sich selbst nicht nur im Mitmenschen, sondern in der ganzen Natur, in Raum und Haus, in Straße und Atmosphäre, zerreißt die Form, sucht das unendliche Vibrieren der eigenen Seele in allem zu belauschen und zu fassen und ballt sie, wenn er es gefunden zu haben glaubt, in Schöpferwollust zu neuen Formen zusammen. Der Kosmos der Welt und der Kosmos des Innern decken sich, werden eins, tönen in Fanfaren von Farben aus. Der eigene innere Kampf projiziert sich in die erscheinende Welt des Kunstwerks. Der Künstler wird wieder einmal zum Propheten, er hat wieder einmal nicht auszusagen, sondern zu dichten.

Meidner empfindet all den Rausch und all die Unsicherheit dieses Zustandes, den Rausch des Schaffenden, dem sich frühlingshaft Neues gebiert, und die Unsicherheit dessen, der sich in dieser neuen Welt als ihr erster Bewohner bewegt und nicht recht weiß, ob das alles „richtig“ ist. Meidner teilt mit vielen, gerade mit den besten Künstlern seiner Generation, deren sicherste Künstler nicht immer ihre schöpferischsten sind, diesen Rausch und diese Unsicherheit. Was Mombert einmal gedichtet hat, das erlebt dieser Künstlerstamm jetzt viele Jahre nachher in seiner eigenen Arbeit. Der Glaube an die Berufung ist wieder da und damit auch der Ernst der Verpflichtung und die Schwäche gegenüber dieser Verpflichtung. Die Bilder sind mit eigenem Blut und eigenen Nerven

genährt. Der Mensch, der sich solange bloß ausdeutend majestätisch vorkam, in einer Kunst, die ihre Methodik von der Wissenschaft entlehnte, fühlt sich wieder zugleich als Subjekt und Objekt der Kunst.

* *

Damit aber ist die Möglichkeit gegeben, daß wieder ein neuer Kunststil, daß wieder überhaupt ein neuer Stil entsteht. Man kann mit Trauer vor eruptiven Naturen von der Art Meidners verharren, mit Trauer darüber, wie hier etwas auseinander gerissen und vernichtet wird, das in seiner Richtung eine absolute Höhe der Malerei darstellte, wie hier eine lange zu stärkster Kultur kondensierte Entwicklung mit einem Male negiert wird, als wäre sie nie dagewesen. Und darum ist der Mensch zu begreifen, der hier sein „Nein“ sagt und sich einfach wendet. Denn auch er wird nicht verkennen, daß diese Kunst, die so vieles nicht sagt, nicht zu sagen vermag und nicht sagen will, was eben noch hoch gehaltenes Gemeingut der künstlerischen Sprache war, daß sie ihrerseits vieles Neues, Bedeutsames, in die Tiefe Greifendes zu sagen weiß, das eben diese alte Sprache gar nicht sagen konnte, das gar nicht im Bereich dieser alten Sprache lag. Es kann und darf nicht bestritten werden, daß die neue Sprache noch stammelt. Eine geniale Potenz wie Meidner ist kein Vollender, kein Ordner und kann es seiner Zeit und seiner Stellung in dieser Zeit nach auch gar nicht sein. Die Schöpfer stehen nicht nur auf der Höhe, sie stehen vielmehr auch am Eingang eines jeden Stils. Das historische Licht fällt einmal ganz hell nur auf die Vollender, höchst ungerechterweise, und wenn wir jetzt die Primitiven der Kunstzeiten so lieben und bevorzugen, so ist das der reine Egoismus einer Zeit, die selbst primitiv ist.

Es ist ungeheuer schwer, das Bekenntnis zur Primitivität von einer Zeit zu verlangen, die glaubt, mit allen Wassern der reifsten Kultur gewaschen zu sein und die eben erst einen Krieg hinter sich hat, der mit ungleich größeren Mitteln an die grausamsten Kämpfe der Naturvölker erinnert. Das eben ist die Märtyrer- und Kämpferstellung dieser jungen Künstler vom Schlage Meidners in unserer Zeit, ist die Märtyrer- und Kämpferstellung aller Primitiven gewesen: Daß sie immer am Ende einer an sich selbst erstickten Überkultur gegen sie ein Neues heranzuführen mußten, daß in ihnen immer wieder das Selbstbewußtsein der Seele gegen die allzu üppig gewordene Materie revoltierte. Anfang und Ende einer Stilperiode sind nie deren Höhepunkte, in ihnen ist immer ein Plus nach einer bestimmten Richtung hin. Bei den Primitiven enthält dieses Plus die Elemente, aus denen der neue Stil wird, bei den Ausgehenden wird dieses Plus zu einer Banalisierung der Elemente. Beide Parteien aber stehen nicht in der Luft, beide Parteien knüpfen an Vorhandenes an, mögen sie es nun auseinanderreißen und verjüngen oder trivialisieren. In den naturalistischen Elementen der verflossenen Kunstzeit hat alles gesteckt, was in Meidners Arbeit zu einem Neuen wird. Aber es war bloß Erscheinung, es wurde nicht zum Ausdruck, das Menschliche, das Innerste manifestierte sich in ihm nicht. Es konnte breit sein, aber das Wichtige war, daß es tief wurde. Denn im Tiefen erst faßt ein neuer Stil Wurzel.

*

*

*

Mein Leben.

Zuerst rennt man blindlings und bestürzt auf unzähligen Nebenwegen dem blendenden Ziele zu. Eines Tages tut sich aber dennoch die große sichere Hauptstraße auf und die Verwirrungen zergehen wie Nebel und alles wird einfach und wunderbar.

Ich wurde 1884 zu Bernstadt in Schlesien geboren. Meine Heimat ist eine reine Kartoffel- und Zuckerrübenegend und hat noch niemals einen Maler oder Dichter hervorgebracht. Bis zu meinem zwölften Lebensjahre war ich Rädelführer einer ganzen Horde ungezogener Mädchen, die in unserm Hause am Marktplatz, in den weiten Kellern und Böden allerhand kindlichen Unfug anstifteten. Dann begann ich zu zeichnen und zu tuschen, vernachlässigte meine Schularbeiten und saß drei Jahre in der Quarta. Ich segelte entflammt unter der Fahne der damaligen deutschen Neu-Romantik und machte den Tod, den Hades, Gespenster und Birkenbäume. Solche Blätter schickte ich eines Tages an Franz Stuck, der mir freundlich antwortete und mir zum Malerberuf Mut machte. Mit siebzehn Jahren zeichnete ich Inquisitionsszenen, Flagellanten, Asketen und Säulenheilige. In jener Zeit war ich Maurerlehrling; denn meine Eltern erlaubten nicht meine Sehnsucht zu erfüllen. Ich hatte schwere Kämpfe mit ihnen. Endlich kam ich 1903 auf die Breslauer Kunstschule. Da mußte ich zwei Jahre lang Töpfe, Toten-

schädel und ausgestopfte Vögel abzeichnen, mit schweiß-tropfender Pedanterie. Das quälte mich. Ich vergaß meine geliebten Asketen und Heiligen und wurde auf eigene Faust ein Impressionist. Das war damals noch was ungeheuer Revolutionäres und ich eroberte und genoß das Neue im Sturm-schritt. 1905 ging ich fast mittellos nach Berlin und zeichnete Modefiguren für Journale und nächstens malte ich mit Tem-pera Schaum und Geflimmer des Lampenlichts in meiner kleinen, windigen Stube. Ein Jahr später wehte mich der Großmut einer Verwandten nach Paris. Zuerst war ich sprachlos und offenen Maules verwirrt — dann stürzte ich mich kopfüber wie ein Berserker und Heide in den Taumel des Lebens und der Kunst. Ich malte ohne Aufhören feintonige Impressionen auf der Butte Montmartre. Das war wohl das Tiefste und Heiterste, das ich je erlebt, und im Louvre lag ich auf den Knien vor den unwiderstehlichen Werken des Manet, der mir, trotz Cézanne und van Gogh und Marées, noch heute als der herrlichste Meister der letzten Jahrhun-derte gilt. Paris — begriff ich — ist unsere wahre Heimat, zärt-liche und lindernde Geliebte, Mittelpunkt der geistigen Welt und der Schönheit auf Erden. Aber der Sommer 1907 brachte mich nach Berlin zurück und da tat sich eine grauenhafte Sackgasse auf und materielle und geistige Not ohnegleichen würgte und lähmte mich fünf lange Jahre. Im Sommer 1912 hatte ich wieder Ölfarben und Mittagessen. Ich malte Tag und Nacht meine Bedrängnisse mir vom Leibe, Jüngste Ge-richte, Weltuntergänge und Totenschädelgehänge, denn in jenen Tagen warf zähnefletschend das große Weltengewitter schon einen grellgelben Schatten auf meine winselnde Pinsel-hand. Ich gründete mit zwei Kameraden den Klub „Die Pathetiker“ und wir stellten unter dieser Fahne im Herbst desselben Jahres zum erstenmal in Berlin aus. Die folgenden

Jahre waren voller Unruhe und nimmersatter Arbeit im Sturmesschritt. Der Weltkrieg zermalmte meinen Mut und die große Weltseligkeit ging in Scherben und ich ward ein Hasser des Vaterlandes. Im Sommer 1916 wurde ich auch unter die Soldaten gesteckt. Ich durfte nicht mehr malen und zeichnen und in der Not der leiblichen Bedrängnis und im Schauer der Gefechte fing ich in der freien Zeit zu schreiben an. Meine Hymnen fanden gute Aufnahme. Ich holte weit aus und ein Dichterehrgeiz wuchs gewaltig in mir an. Aber schließlich, nach zwei Jahren, sah ich meine Grenzen und daß ich ach! nur ein kleiner Dichter sei. (Ich hatte geträumt ein zweiter Byron, Heine oder Victor Hugo zu werden.) Da hat mich eine lange Resignation geerbt und ich wuchs wieder in mein Malertum hinein und wetzte den Pinsel und die Zeichenfedern jeden Tag in meiner neu entfachten, himmlischen Glut. Ich merke die Jahreszeiten nicht. Trinke meinen russischen Tee und rauche eine kleine Tabakpfeife. Manchmal möchte ich durchs Fenster die vier Etagen hinunterhüpfen. Im Halbschlaf sterbe ich viele schreckliche Tode, aber ich weiß, daß ich dennoch wieder in die göttliche Seligkeit komme. Es gelächtert um meine Rippen. Ich werde mich vor die Stadtbahnzüge werfen, daß die Räder schreiend sich in meinen heitern Schädel werfen — —! Hinein in den wuchtigen, großen Tod —!

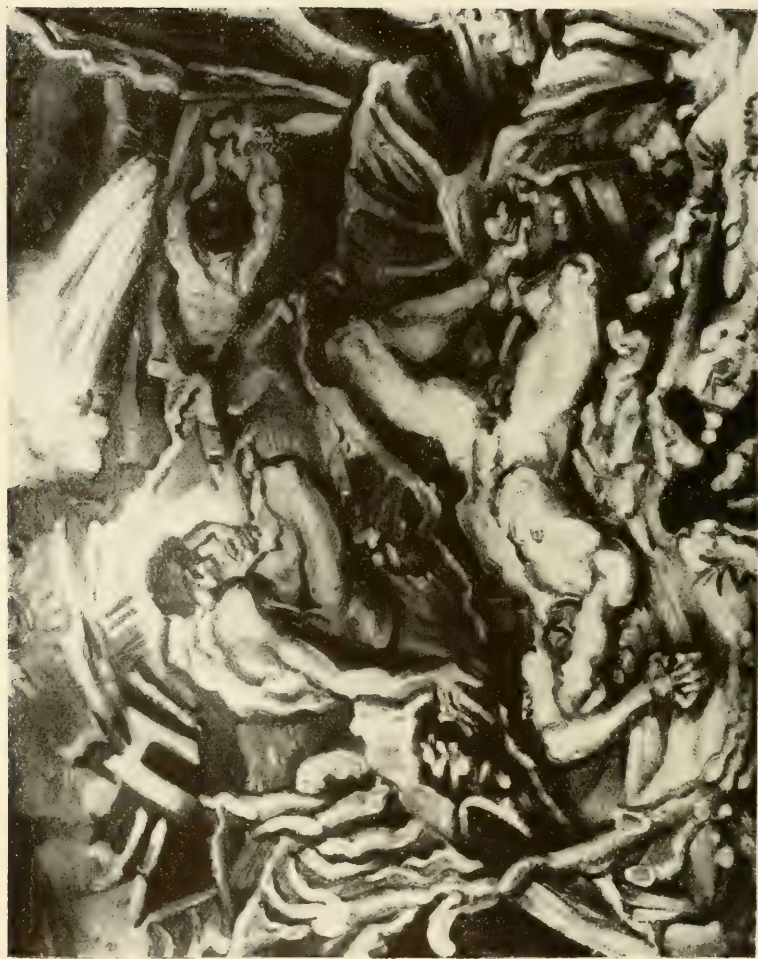
LUDWIG MEIDNER.

Abbildungen.



Bildhauer Koch

Ludwig Meidner



In Erwartung des Gerichts





Cholera, 1912

Besitzer: Fely Simon, Zellendorf



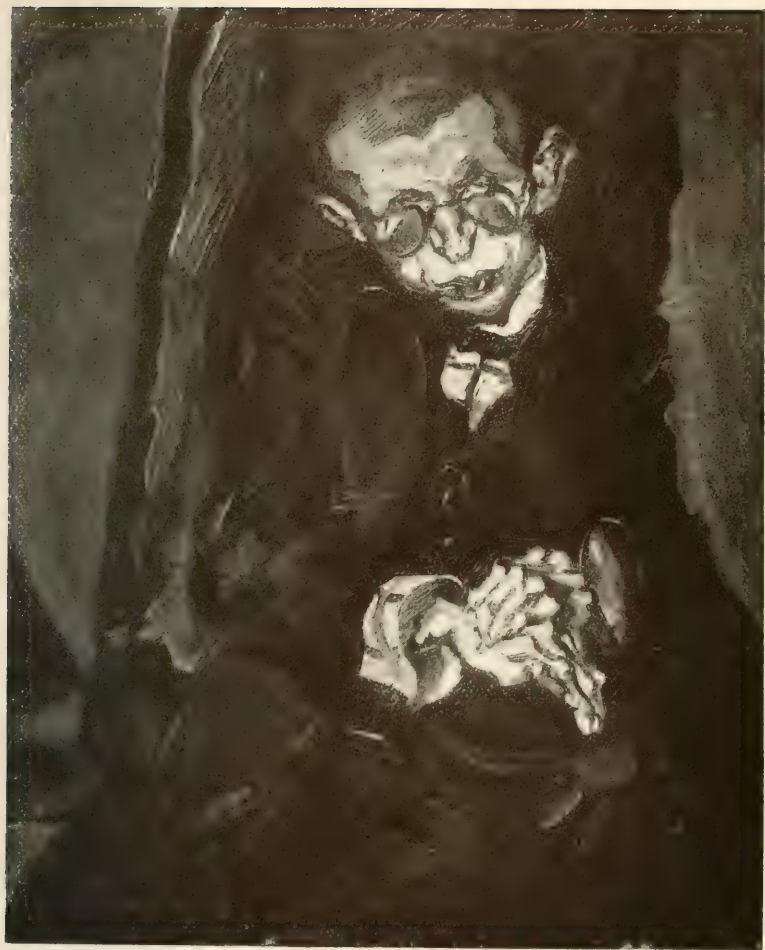
Landschaft. 1915

Besitzer: J. B. Neumann



Ich und die Stadt 1915

Besitzer: Steinbart, Lichterfelde



Bildnis Herm. Neißé. 1915

Besitzer: Hugo Simon, Zehlendorf



Selbstbildnis

1913



Alfred Wolfenstein 1915

Besitzer: Graphisches Kabinett Neumann, Berlin



Vorstadtszene. 1913

Besitzer: J. B. Neumann



Bildnis Johannes R. Becher

Besitzer: Graphisches Kabinett Neumann, Berlin



Selbstbildnis, 1916

Besitzer: J. B. Neumann, Berlin



Sectiererin, 1916

Besitzer: Paul Cassirer



Straße in Wilmsdorf



Straßeneindrücke



Im Café. Zeichnung

Besitzer: Graphisches Kabinett Neumann, Berlin



Selbstbildnis

Zeichnung, 1916





Beter

Zeichnung. 1919



Juden

Zeichnung. 1949



Apostel

Zeichnung. 1918



Meine Schwester

Aquarell, 1919



Porträt P.

Aquarell. 1919



Franziskus

Tuschzeichnung. 1919



Steinigung Stephani

Aquarell. 1919



Pauli Verzückung

Aquarell. 1919



Paulus predigend

Aquarell. 1919



Bildnis des Schriftstellers Max Hermann-Neisse

Radierung. 1949



Weibliches Bildnis

Radierung. 1919



Radierung

Besitzer: Graphisches Kabinett Neumann, Berlin

Die Wiedergabe der Abbildungen erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin

Wer in dauerndem Zusammenhang mit der jungen Kunst bleiben will, der
abonniere auf die Zeitschrift

Der Cicerone

Illustrierte Halbmonatsschrift für Künstler / Kunstfreunde
und Sammler / Herausgeber Prof. Dr. Georg Biermann
Bezugspreis halbjährlich Mark 18.—, Probeheft Mark 2.35
Jeden Monat erscheinen zwei Hefte

Der Cicerone, der sich während der ersten zehn Jahre seines Bestehens eine führende internationale Stellung auf allen Gebieten der Kunstpflege, des Kunstmarktes und des Sammelwesens erworben hatte, kämpft als Schrittmacher der jungen Kunst für die neue Weltanschauung, die mit mächtigem Flügelschlag eine nahe Zukunft einleitet, deren geistige Energien Gemeingut der gebildeten Welt schlechthin sein werden.

Ohne einseitig zu sein, führt der Cicerone, unterstützt von den besten literarischen Köpfen der Zeit, in die vielseitige Erscheinungswelt der Kunst unserer Tage ein. Seine Urteile sind von hoher Warte aus geprägt. Als einzigstes Kriterium gilt das der Qualität. Unabhängig von den Strömungen der Mode versucht er ein Programm zu realisieren, das die Wertung aller schöpferischen Kräfte dieser Zeit als einzige Grundlage erkennt und dessen Vielseitigkeit das gesamte Gebiet der bildenden Kunst, Architektur, Plastik, Malerei, Graphik und angewandte Kunst in sich einbezieht.

Daneben pflegt er das Sammelwesen der Zeit in reich illustrierten Beiträgen, nimmt er gleichzeitig auch in einem international vertieften aktuellen Teil zu allen Kunstereignissen und -Gesehnissen Stellung, die auf dem Gebiet der Ausstellungen, Sammlungen, Versteigerungen pp. für die Kenntnis des modernen Kunstfreundes wertvoll sind.

Wer sich ernsthaft für die Kunst der Gegenwart interessiert und eine Einführung sucht auf allen Gebieten, die den modernen Kunstfreund angehen, kann diesen Führer und Berater nicht entbehren.

„Der Zwiebelstich“ urteilt über den Cicerone:

„Eine der besten Kunstzeitschriften überhaupt“ und empfiehlt ihn unter den Blättern für Kunst und Literatur „an erster Stelle“.

K l i n k h a r d t & B i e r m a n n / V e r l a g / L e i p z i g

Kulturgeschichtliche Schriften von Valerian Torniüs

Abenteurer. Wunderliche Lebensläufe und Charaktere.

Etwa 330 Seiten mit 10 Künstlersteinzeichnungen von W. Plünnecke. In Halbleinen Mark 15.—, in Halbleder Mark 30.—, numerierte Luxusausgabe auf Büttenpapier in handgebundenen Ganzlederband Mark 80.—. (1919 neu.)

Salons. Bilder gesellschaftlicher Kultur aus fünf Jahrhunderten. 3. Auflage. 2 Bände mit 48 Tafeln, Pappband Mark 15.—, Liebhaberband Mark 20.—, in Seide Mark 40.—.

Kavaliers. Charaktere und Bilder aus der eleganten Welt. Mit 10 Originallithographien von Erich Gruner. 2. Auflage. Pappband Mark 12.—, Liebhaberband Mark 18.—, in Seide Mark 30.—.

Das elegante kulturgeschichtliche Essay ist die eigenste Domäne von Torniüs. Er ist nicht nur ein Meister des Stils, sondern er versteht es vor allem wie kein zweiter, sich in die Zeit zu versetzen, die er uns jeweils schildert, uns ihr gesellschaftliches Leben vor Augen zu führen und ihre Menschen lebendig zu machen. Dadurch werden seine Bücher zu ganz besonders wertvollen Geschenkwerken, eine Eigenschaft, die durch die gute Ausstattung und die gediegenen Einbände seitens des Verlags noch unterstrichen wird.

Die Renaissance in Briefen von Dichtern, Künstlern, Staatsmännern, Gelehrten und Frauen. Bearbeitet von Lothar Schmidt. 2 Bände gebunden je Mark 9.—, in Liebhaberband je Mark 12.—.

Nichts führt uns besser in eine Zeit ein, als die Persönlichkeitsdokumente der Briefe, besonders wenn sie aus einer Zeit stammen, die das Briefschreiben zur Kunst erhoben hatte, wie die Renaissance: Petrarka, Boccacio, Catarina da Siena, Lorenzo il Magnifico, Machiavelli, Graf Castiglione, Ariost, Isabella d'Este, Vittoria Colonna u. a. m., sie alle treten uns lebendig entgegen, wir belauschen ihren Gedankenaustausch und lernen ihre Sorgen und Nöte kennen. Manches dickleibige Geschichtsbuch führt uns nicht so tief in den Geist der Zeit ein, als diese zierlichen Bändchen.

K l i n f h a r d t & B i e r m a n n / V e r l a g / L e i p z i g

Goethe. Von Prof. Dr. Georg Simmel. 3. Auflage. 320 Seiten. Geheftet Mark 7.—, gebunden Mark 10.—.

Es ist das Werk eines Mannes, der Goethes innere Existenz in sich aufgenommen hat, ehe er sie zur Darstellung brachte, und sie uns neu geformt hat. Wir müssen gestehen, daß trotz aller bisherigen wertvollen Bücher über Goethe ein solches Buch noch ungeschrieben war.“ *Zeitschrift für Philosophie.*

Die Frauen um Goethe. Weimarer Interieurs. Von Paul Kühn. Mit 50 Tafeln. Band I: Mark 10.—, Band II: Mark 18.—, beide Bände in Liebhaberband M. 36.—, in Seide Mark 50.—.

Unter Kühns Hand gewinnen die schönen, geistvollen Frauen, die in Weimar zu Goethe in einem mehr oder weniger innigen Verhältnis standen und die ihren Einfluß auf ihn, den Allempfänglichen, geltend machten, Gestalt und Leben. Gefühls-, Liebesleben, Verhältnis zur Ehe, Moral, Intellekt werden hier mit feiner psychologischer Analyse dem Goethefreund offenbart.“ *Blätter für Bücherfreunde.*

Weimar. Von Paul Kühn. 2. Auflage. Bearbeitet von Dr. Hans Wahl. VIII u. 192 Seiten mit 97 Abbildungen u. Tafeln. Pappband, handgedruckt, Mark 15.—. Liebhaberband Mark 20.—.

Das liebe, unterhaltsame Buch Kühns bringt uns den Weimarischen Musenhof und die großen Menschen, die in Weimar ihre Heimstatt fanden, so wundervoll menschlich nahe. Man macht einen Diebesblick in alle Fenster, lernt alle die hohen Herrschaften ein Bischen im Négligé kennen und freut sich, all die längst in Literatur gebrachten zarten Geheimnisse aufs neue zu lüften, freut sich vorzüglich weil es mit so graziöser Gebärde geschieht.

Goethe in Benedig. Von Professor Dr. Julius Vogel. XII und 172 Seiten mit 16 Tafeln. Gebunden Mark 7.80.

Goethe, der Straßburger Student. Von Ernst Traumann. 225 Seiten mit 96 Abbildungen. Pappband Mark 9.45.

Jeder Goetheverehrer sollte auch diese beiden Bücher seiner Bibliothek einreihen, er wird sie lieb gewinnen, jedes auf seine Art.

Goethes Römische Elegien. Einfache Ausgabe Mark 6.—, nummerierte Ausgabe auf Bütten, in Seide gebunden Mark 12.—.

Ein ganz köstliches feines Geschenkbüchlein für Menschen von Kultur.

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

Meister der Graphik

Herausgegeben von Dr. Hermann Voß

Die Meister der Graphik haben sich längst als unentbehrliche Handbücher für jeden kunstgeschichtlich interessierten Laien und Graphiksammler erwiesen. Die Sammlung — ein Gegenstück zu den Klassikern der Kunst — ist durch die textliche Behandlung ebenso sehr wie durch die hervorragenden Reproduktionen als eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Durchleuchtung des gewaltigen Kunstwortes unserer Vergangenheit anerkannt.

Bisher erschienen:

- Bd. 1: **Jacques Callot.** Von Hermann Nasse. VIII und 100 Seiten. Mit 98 Abbildungen auf 45 Tafeln. (Neue Auflage in Vorbereitung.)
- Bd. 2: **Die Anfänge des deutschen Kupferstiches und der Meister E. S.** Von Max Geisberg. IV und 132 Seiten. Mit einem Titelbild und 120 Abbildungen auf 70 Tafeln. Geheftet Mark 24.—, gebunden Mark 27.—.
- Bd. 3: **Albrecht Altdorfer und Wolf Huber.** Von Hermann Voß. 40 Seiten. Mit einem farbigen Titelbild und 160 Abbildungen auf 63 Tafeln. Geheftet Mark 18.—, gebunden Mark 21.—.
- Bd. 4: **Francisco de Goya.** Von Valerian von Loga. 52 Seiten. Mit einem Titelbild und 73 Abbildungen auf 71 Tafeln. Geheftet Mark 24.—, gebunden Mark 27.—.
- Bd. 5: **Die Nürnberger Kleinmeister.** Von Emil Waldmann. VIII und 116 Seiten. Mit 236 Abbildungen auf 60 Tafeln. Geheftet Mark 24.—, gebunden Mark 27.—.
- Bd. 6: **Giov. Battista Piranesi.** Von Albert Giesecke. VIII und 126 Seiten. Mit einem Titelbild und 73 Abbildungen auf 63 Tafeln in Lichtdruck. (Vergriffen, neue Auflage erscheint 1920.)
- Bd. 7: **Hendrick Goltzius.** Von Otto Hirschmann. VIII und 187 Seiten. Mit einem Titelbild und 79 Abbildungen auf 49 Tafeln, davon 3 farbig. Geheftet Mark 30.—, gebunden Mark 36.—.
- Bd. 8: **Rembrandt.** Von Richard Graul. Bd. 8: Radierungen. Mit 300 Abbildungen auf 125 Tafeln. Geheftet Mark 46.—, gebunden Mark 52.—. Bd. 9: Handzeichnungen, umfaßt etwa 100 Seiten und 75 Tafeln, erscheint 1920.

Neuere Maler-Radierer

- Bd. 1: **Sion Longley Wenban.** (1849 — 1897.) Kritisches Verzeichnis seiner Radierungen mit einer biography. Einführung. Von Otto A. Weigmann. XIV und 188 Seiten. Mit 1 Bildnis und 76 Abbildungen auf 30 Tafeln. Gebunden Mark 45.—.

Die prachtvollen Tafeln des Werkes vermitteln uns die Bekanntschaft mit einem Meister, der sich, weiteren Kreisen noch unbekannt, mit seiner feinen Kunst bei dem wachsenden Verständnis für Graphik bald zahlreiche Freunde erwerben wird.

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig



(M) 7-71

ND
588
M38B7

Brieger, Lothar
Ludwig Meidner

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
